

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Sandra Bullen**  
**Drei Wunder**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Olivia, bist du da drin?»

Olivia saß in ein flauschiges weißes Badetuch gehüllt am Fuße ihres Bettes und starrte wie benommen auf das Kleid, das noch verpackt neben ihr lag.

»Dein Vater fährt das Auto vor«, rief ihre Mutter durch die Tür. »Wir treffen uns in einer Minute vor dem Haus!«

»In Ordnung«, sagte Olivia ausdruckslos. »Ich bin gleich da.«

Genau wie Posey versprochen hatte, war heute Nachmittag eine große, weiche Kleiderhülle angekommen, an der mit einer Sicherheitsnadel ein Kärtchen mit Olivias Namen befestigt war. Olivia griff nach dem Reißverschluss und zog ihn langsam nach unten, vorsichtig, um nicht versehentlich irgendwelchen Stoff einzuklemmen. Sie klappte eine Seite der Verpackung auf, um das Kleid heraus zuholen, da entfuhr ihr ein Seufzer. Während sie sich auf das Bett zurücksinken ließ, schloss Olivia die Augen für einen Moment, öffnete sie wieder und sah nun, was sie von dem Augenblick an geahnt hatte, als der dunkle schwere Stoff hervorgeblitzt hatte.

Das war nicht Violets Kleid.

Erstens war dieses Kleid schwarz. Ganz schwarz. Kein spiralförmiger Seidendruck, keine auffälligen Kreise. Statt der hoch angesetzten Empiretaille hatte dieses Kleid eine tief angesetzte Taille wie in den zwanziger Jahren, und statt der schmalen, zierlichen Träger hatte es ein breites Haltertop, das im Rücken in einem tief ausgeschnittenen V endete. Es war nicht so, dass das Kleid hässlich war, im Gegenteil – es war einfach nur nicht ihres.

Olivia sprang hoch. »Das muss ein Versehen sein«, stellte sie laut fest, öffnete die Kleiderhülle ganz weit. Sie zog den störrischen Reißverschluss energisch nach oben, da flatterte ein zerknittertes Stück Papier auf den Boden.

Olivia musste sich bücken, um es aufzuheben. Als sie es glättete, entdeckte sie, dass es eine Visitenkarte war. Über einer dicken, rudimentären Graphik eines kleinen goldenen Schmetterlings standen die Worte *Mariposa of the Mission* aufgedruckt. Olivia drehte die Karte und sah, dass etwas auf der Rückseite stand. Sie starrte auf die undeutliche Handschrift, die aussah wie die eines Kindes und vor ihren Augen verschwamm.

Olivia,  
probier es erst mal an!  
Posey

Sie zerknüllte die Karte in ihrer Hand und warf sie gegen die Wand.

»Brauchst du Hilfe?«

Olivia zuckte zusammen. Ihre Mutter stand anscheinend immer noch auf der anderen Seite der Tür. »Nein«, rief sie. »Alles bestens.«

Stille, dann das Geklapper von hochhackigen Schuhen, die sich den Flur entlang entfernten.

Olivia setzte sich auf ihr Bett und stützte den Kopf in die Hände. Sie könnte sagen, dass sie sich nicht gut fühlte, was auf jeden Fall die Wahrheit gewesen wäre. Doch sie wusste, dass das keine Option war. Ihre Eltern würden es ihr nicht abnehmen. Sie würden es nur als Zeichen dafür sehen, dass etwas nicht stimmte. Das wiederum würde eine ganze Kette von Ereignissen auslösen, einschließlich Nachforschungen seitens ihrer Mutter und verlegene Blicke ihres Vaters.

»Also gut«, murmelte sie. Sie stemmte sich vom Bett hoch, und mit einer einzigen flüssigen Bewegung nahm sie das Kleid, hob es über den Kopf und ließ es über ihre bloßen Schultern gleiten.

Ein Schauer durchfuhr sie von Kopf bis Fuß, und die winzigen blonden Härchen auf ihren Armen und im Nacken stellten sich auf. Olivia hob einen Fuß, zog damit die Tür des Kleiderschranks auf und drehte sich dann, um in den bodenlangen Spiegel zu schauen. Sie betrachtete ihr Spiegelbild, und ihr Mund formte ganz langsam ein rundes O.

Wenn sie das Kleid nicht selbst ausgepackt hätte, hätte sie

niemals geglaubt, dass es das gleiche Kleid war. Während es auf dem Bügel formlos und schwer gewirkt hatte, schien es an ihrem Körper wie in Luft aufgelöst. Während es in der Hülle langweilig und schlicht ausgesehen hatte, strahlte es jetzt Eleganz und Weltgewandtheit aus. Es war, als ob Posey dem Stoff mit Olivia selbst darin seine Form gegeben hätte.

Ein langes, lautes Hupen war von der Straße vor ihrem Fenster zu hören. Ihre Eltern warteten.

Olivia holte tief Luft und schob ihre Füße in ein Paar alte hochhackige Lackschuhe. Als sie sich nach unten beugte, um die Fersen mit Hilfe der Finger hineinrutschen zu lassen, bemerkte sie einen Farbtupfer im Kleid. In der Nähe des Saums saß ein winziger gestickter Schmetterling.

\* \* \*

Olivia stand an einem der hohen runden Tische, die in einem offenen Halbkreis in der Lobby des Bürogebäudes aufgestellt worden waren, in dem sich Bridgets Kanzlei befand. Das Gebäude selbst war nicht sehr groß und wirkte zwischen den Wolkenkratzern, die ein paar Blocks weiter aufragten, noch kleiner. Doch die Lobby hatte eine elegante europäische Atmosphäre, vervollständigt durch niedrig hängende Kronleuchter und sich wie Uhrzeiger bewegende Messingpfeile über den verspiegelten Aufzugtüren.

Als sie angekommen waren, hatte Bridget Mac und Olivia herumgeführt, sie vorgestellt und Olivia dazu genötigt, häppchenweise etwas von ihrer neuen Schule und dem Umzug

von der Ost- an die Westküste preiszugeben. Doch Mac hatte schnell die Bar entdeckt, und Bridget war von einer Gruppe Kollegen geschluckt worden. Olivia hatte keine andere Wahl gehabt, als an einem Tisch in der Ecke stehenzubleiben, der bereits hoch mit abgelegten Cocktailservietten voller Shrimpschwänze und Zahnstocher beladen war.

Früher, wenn Bridget ihre Töchter zu ähnlichen Veranstaltungen mitgeschleppt hatte, fanden Olivia und Violet immer Mittel und Wege, um sich die Zeit zu vertreiben. Sie nahmen heimlich einen Schluck vom Bier ihres Vaters und machten sich über die Anzugträger lustig, die sich gegenseitig imponieren wollten. Mit Violet konnte sogar ein langweiliger Cocktailempfang lustig sein.

Jetzt, ohne jemanden, mit dem sie lachen konnte, fühlte Olivia sich einsamer als je zuvor.

»Wahnsinnskleid.« Eine heisere Stimme ertönte plötzlich hinter ihr. »Ist das Prada?«

Olivia drehte sich um und entdeckte ein Mädchen neben sich, das hinter einer Schildpattbrille hervorblinzelte. Sie sah um einiges jünger aus als Olivia und war auch fast einen Kopf kleiner. Ihr weißblondes Haar war sehr fein und in vielen, über den ganzen Kopf verteilten winzigen Knötchen frisiert.

Olivia lächelte höflich, blickte vorsichtig von einer Seite zur anderen und hoffte, ihren Vater von irgendwoher kommen zu sehen.

»Echt.« Das Mädchen nickte heftig und hielt den Augen-

kontakt ein klein wenig länger, als Olivia es angenehm fand. Ihre hellblauen Augen waren stark mit glänzendem Kajal umrandet, und schimmernd grauer Lidschatten betonte den Lidrand. »Es ist *richtig* scharf«, fügte sie nachdrücklich hinzu.

Trotz des goldenen Stretchminirocks, schwarzer Fischnetzstrümpfe und eines flippigen Mohairpullis hatte sie etwas Niedliches an sich. Vielleicht lag es daran, wie ihre kleinen Füße in den metallicglänzenden Stiefeletten zu schwimmen schienen, oder an den Grübchen in ihren Pausbacken.

»Danke«, sagte Olivia leise zu dem Plastikbecher mit Erdbeerwasser, den sie zwischen ihren Handflächen quetschte.

»Ich bin Bowie«, sagte das Mädchen und stieß Olivia mit der Schulter an, als sei das eine Alternative zum Händeschütteln, die Olivia noch nicht kannte. »Bowen eigentlich, aber das klingt viel zu sehr nach einem Flugzeug, finde ich. Und außerdem war mein Vater *Ziggy-Stardust*-Fanatiker, falls du das Album von David Bowie kennst.«

Olivia nickte und suchte insgeheim die Lobby nach einer Entschuldigung ab, sich davonstehlen zu können.

»Das hat man mir zumindest erzählt«, fügte Bowie mit einem wissenden Lachen hinzu. »Mann, weshalb braucht Miles denn so lange?«

Olivia zuckte erschrocken zusammen, als Bowie mit einer Hand wild in der Luft herumfuchtelte.

»Miles!«, rief sie und deutete mit übertriebenen Bewegungen von oben auf Olivias Kopf. »Sieh mal, wen ich gefunden habe.«

Miles kam von der überfüllten Bar, die an der Empfangstheke aufgebaut worden war, auf sie zu. In seiner zerknitterten Leinenhose und dem gleichen blau-orange karierten Hemd, das er gestern schon in die Schule getragen hatte, war er in diesem Meer von Anzügen leicht zu erkennen. Und natürlich an den Pilzschuhen.

»Ich konnte dich von der anderen Seite aus hören«, zischte Miles. Er trug verkrampt zwei bis zum Rand gefüllte Gläser mit Rotwein und stellte sie auf den Tisch. »Bitte, versuche zu vermeiden, dass wir wieder rausgeschmissen werden.«

Olivia sah schnell von Miles zu Bowie und wieder zurück, leicht verwirrt.

»Hallo«, sagte Miles, nahm eines der Gläser und reichte es Olivia. »Tut mir leid wegen ihr. Sie glaubt, dass ihr Leben für irgendwelche Realityshows gefilmt wird.«

Olivia nahm das Glas und schaffte ein Lächeln.

»Ach Miles, bleib cool«, rief Bowie und nahm einen großen Schluck vom Rotwein, an dem sie sich fast verschluckte. »Ist das Merlot?«

Miles verdrehte die Augen. »Ja, und er ist nicht für dich«, gab er zurück und wand das Glas aus ihrem Griff.

Olivia lächelte und nahm einen kleinen Schluck aus ihrem Glas. Sie hatte seit dem Sommer keinen Alkohol mehr getrunken, und die fruchtige Säure kitzelte in ihrem Gaumen, rollte durch ihre Eingeweide und vernebelte schnell ihren Kopf.

»Wie ich höre, sind wir Nachbarn«, sagte Bowie und ließ

ihre Hand in Olivias Armbeuge fallen. Ihre Nägel waren kurz und schwarz lackiert.

»Ach ja?«, erwiderte Olivia. *Das nennt man Konversation*, erinnerte sie sich. *Du beantwortest eine Frage und stellst eine Gegenfrage.* »Wo wohnst du denn?«

»Wir wohnen gleich auf der anderen Seite vom Dolores Park«, unterbrach Miles.

Olivia zog die Augenbrauen zusammen, als sie über diese Information nachdachte. Waren die beiden verwandt? Bei der dunklen Hautfarbe von Miles und seinen ungewöhnlichen Gesichtszügen und Bowies, na ja, *Bowie-Artigkeit* konnte Olivia sich nicht vorstellen, wie das sein könnte.

»Sie ist meine Stiefschwester«, klärte Miles sie jetzt auf. »Ich habe ihr von der Führung erzählt, die meine Mom kürzlich bei mir für dich bestellt hat.«

Olivia merkte, dass ihre Wangen sich röteten, und sah weg. Irgendwie hatte sie vergessen, dass ihre Mutter der Grund dafür war, dass sie überhaupt irgendjemanden hatte, mit dem sie sich bei diesem langweiligen Empfang unterhalten konnte.

»Ich meine, nicht, dass es mir etwas ausgemacht hatte.« Miles lächelte mit unübersehbarer Anstrengung und räusperte sich. »Es war ja keine große Sache oder so.«

Bowie verdrehte die Augen. »Super, Miles«, sagte sie. »Toller Versuch, einem Mädchen das Gefühl zu geben, willkommen zu sein. Selbst *ich* würde nicht so etwas Bescheuertes sagen, und ich bin um einiges jünger als du.«

Olivia nahm noch einen größeren Schluck von ihrem Wein

und tappte mit der runden Spitze ihres Schuhs gegen den polierten Steinboden. »Wo ist denn deine Mutter?«, fragte sie, weniger, weil es sie wirklich interessierte, sondern mehr, weil Miles nicht denken sollte, sie hätte sich über ihn geärgert.

Miles lehnte sich in seinen Pilzschuhen zurück und überflog die anwesende Masse aus San Franciscos juristischer Elite. »Dort.« Er deutete auf ein großes ovales Fenster, unter dem eine umwerfend aussehende Afroamerikanerin zu einer Gruppe hingerissener männlicher Anwälte sprach. Sie trug einen Nadelstreifenanzug, der durch Stiletos und einen gelbgrünen Seidenschal eine weibliche Note bekam.

»Und sie ist mit diesem David-Bowie-Typen verheiratet?«, fragte Olivia. Sie sammelte nur Tatsachen und hatte nicht komisch sein wollen, doch Bowie lachte darüber so sehr, dass man den Eindruck hatte, sie bekäme bald keine Luft mehr.

»Eigentlich nicht«, sagte Bowie, als sie wieder sprechen konnte, und deutete zu Miles' Mutter hinüber. Eine andere Frau war zu der kleinen Gruppe gestoßen. Sie sah jünger aus, hatte ein kantiges Gesicht, einen glatten schwarzen Bob und trug eine ähnliche Brille wie Bowie. Die beiden Frauen verschränkten die Arme jeweils hinter dem Rücken und tauschten einen schnellen Kuss auf den Mund aus, bevor sie sich wieder den Männern zuwandten, die vorgaben, die ausländischen Etiketten ihrer Bierflaschen zu studieren.

»Oh«, sagte Olivia und begriff, was das bedeutete. »Dann sind sie ...«

»Lesbisch, lesbisch, lesbisch!«, sang Bowie, schnappte sich

Miles' Glas und hob es in die Höhe, als wolle sie einen Toast ausbringen.

Miles kniff die Augen zusammen und holte sich sein Glas zurück.

»Aber erzähl es nicht Miles«, flüsterte Bowie und beugte sich näher zu Olivia. »Er denkt immer noch, sie sind nur wirklich gute Freundinnen.«

Ein Lachen entschlüpfte Olivia, zu ihrer aller Überraschung, und sie nahm noch einen kräftigen Schluck.

»Bereit?«, fragte Bowie, trank den letzten Rest von Olivias Wasser aus und knallte den leeren Becher auf den Tisch.

Miles sah zu Olivia. »Bereit wofür?«, fragte er und sah aus, als fürchte er die Antwort.

Bowie zupfte bettelnd an Miles' Ärmel. »Komm schon«, drängte sie. »Du hast gesagt, du nimmst mich mit zu dieser Party in Sea Cliff. Dort spielt eine Band und alles. Du weißt, dass sie mich niemals alleine gehen lassen.«

Olivia hatte plötzlich das Gefühl, als hätte sie heimlich gelauscht. Sie begann, in ihrer Tasche herumzuwühlen, zog ihr Handy heraus und sah auf die Uhr, als ob sie irgendwo anders hinmüsse.

»Ich weiß nicht«, sagte Miles. »Ich finde die Band gar nicht so toll.«

Olivia griff nach dem hässlichen Bommelschal, den sie auf Drängen ihrer Mutter über ihre Schultern hatte legen müssen, als sie zu Hause losgegangen waren.

»Gehen wir. Wir können sie ja auch mitnehmen«, sagte

Bowie, packte Olivias Handgelenk und schüttelte es. »Es wäre ein bisschen wie ... *Nachbarschaftshilfe*.«

»Oh, danke«, sagte Olivia, »aber ich sollte wahrscheinlich mal zu meinem Dad rübergehen.« Sie deutete zur Bar. Bowie folgte ihrem Blick zu Mac. Der Stuhl neben ihm war frei.

»Das ist dein Dad?«, fragte Bowie. »Der ist ja süß.«

Das war nicht das erste Mal, dass Olivia das über ihren Vater hörte, aber sie wurde trotzdem rot und zappelte verlegen herum.

»Also gut«, seufzte Miles und packte Bowie an den Schultern. »Gehen wir, bevor sie uns deinetwegen doch wieder rauswerfen. Ich denke mal, das ist meine letzte Chance zuzusehen, wie Graham einen Anfall bekommt, weil du versehentlich seine Discokugel kaputtmachst.«

Bowie jubelte und gab Miles einen begeisterten Schlag auf den Rücken. »So ist es recht«, sagte sie und hakte sich bei Olivia ein. »Und jetzt gehen wir uns mal verabschieden.«

Du wirst auf der Stelle *umfallen*, wenn du das siehst.« Nach einer Berg- und Talfahrt in Miles' moosgrünem Golf, bei der es einem schlecht werden konnte, zog Bowie Olivia schließlich aus dem geparkten Auto und auf den glitzernden Gehweg. Sea Cliff war weitaus glamouröser als jede Gegend, die Olivia bisher gesehen hatte, mit riesigen Villen, die von kunstvoll beschnittenen Büschen eingerahmt und deren Haustüren von imposanten Löwenstatuen flankiert wurden. Miles stand vor einem hohen schmiedeeisernen Tor, das etwas von der Straße zurückgesetzt war, und wartete darauf, dass die Mädchen ihm folgten.

»Wer wohnt hier?«, fragte Olivia und ging hinter Bowie den Gehweg entlang.

»Gram Potter«, antwortete Bowie, deren Absatz gerade in einem Spalt stecken blieb, weshalb sie über die Rinne stolperte. »Er macht diese Party jedes Jahr. Das ist so eine Art Frühlingstradition. Alle treffen sich morgens in den öffentlichen Gemeinschaftsgärten, um eine gute Tat zu vollbringen und den Boden für die Bepflanzung vorzubereiten. Und dann

kommen alle zu Graham, hauptsächlich deshalb, weil er im unglaublichsten Haus des Universums wohnt.« Sie deutete auf einen Steinpfad, der von in die Erde eingelassenen Lichtkugeln erleuchtet wurde.

Hohe Hecken umgaben das Grundstück, und über den Rasen waren mehrere kleine Brunnen verteilt, mit nackten Cherubskulpturen, die Wasser in Brunnenschalen spuckten. »Grahams Vater hat glaube ich irgendeine total bekannte Software erfunden«, erzählte Miles und schob, während er weiterlief, die Hände tief in seine Hosentaschen. »Jedenfalls irgendwas, was mit Computern zu tun hat.«

Olivia blieb der Mund offen stehen, als das Haus in Sicht kam. Es war buchstäblich in die Klippen hineingebaut. Das Dach war mit gewölbten spanischen Ziegeln bedeckt, und die wandhohen Fenster gaben den Blick frei auf eine Einrichtung, die geradewegs aus den Seiten eines dieser Designmagazine, die Olivias Mutter am Flughafen gekauft und nie zu Ende gelesen hatte, zu stammen schien.

»Bist du sicher, er hat nicht überhaupt den Computer erfunden?«, fragte Olivia verblüfft.

»Hab ich es dir nicht gesagt?«, lachte Bowie und zog Olivia über den akkurat geschnittenen Rasen. Olivia erwartete, dass gleich eine Alarmsirene losging oder ein Rudel Hunde laut bellend um die Ecke schoss. Doch Bowie schien sich hier gut auszukennen.

Miles und Olivia folgten ihr durch eine Glasschiebetür in die hell erleuchtete Küche, wo eine Gruppe Jugendlicher um

eine Kochinsel versammelt war und manche versuchten, Eier auf einem Hackbrett zu balancieren. Einige von ihnen trugen weiße Baumwolltücher um eine Schulter gebunden und schiefe Blumenkronen auf dem Kopf.

»Es ist Tag-und-Nacht-Gleiche«, erklärte Bowie und deutete auf die Eier. »Da muss man ein Ei auf seiner Spitze balancieren können.«

Olivia schluckte und zwang sich zu einem Lächeln, zupfte am Stoff ihres langen schwarzen Kleides, als könnte sie sich so in Luft auflösen. Sie war vollkommen overdressed. Diejenigen Partygäste, die nicht in Bettlaken gekleidet und mit Girlanden geschmückt waren, trugen abgerissene alte Jeans und bedruckte T-Shirts über langärmeligen T-Shirts. Olivia knüllte ihren Schal zu einem Ball, stopfte ihn in ihre Tasche und wünschte, sie könnte beides die nächste Toilette hinabspülen.

Bowie nahm ein paar Gläser von der Marmortheke und verschwand durch die Tür nach draußen auf die Veranda, wo eine ganze Reihe von Jungs um ein Fass herum standen. Die meisten trugen eine selbstgemachte Toga. Bowie gab ihr ein Zeichen, dass sie gleich wieder zurück sein würde, und deutete auf Miles, der sich in der Frühstücksecke mit einem Mädchen unterhielt.

Olivia ließ unruhig den Blick in der Küche umherschweifen, in ihrem Magen breitete sich ein ungutes Gefühl aus. Selbst zu Hause hatte sie sich bei Partys nie hundertprozentig wohl gefühlt. Sie wusste nie, was sie tun oder sagen oder

welches Gesicht sie machen sollte, damit es aussah, als amüsiere sie sich. Doch Violet war immer da gewesen, um einen Platz für sie freizuhalten oder ihr ein Getränk zu bringen.

Nach dem Sommer hatte Olivia aufgehört wegzugehen. Und als die Schule im Herbst wieder anfing, hatten ihre Freundinnen und Freunde versucht, sie wieder mit einzubeziehen, sie an den Freitagabenden angerufen, damit sie mit ihnen in Morgan Jennings Keller abhing, wenn seine Eltern nicht da waren. Doch nach einer Weile hatten sie es aufgegeben. Was für Olivia nur das bestätigte, was sie die ganze Zeit befürchtet hatte: Es waren eigentlich gar nicht ihre *gemeinsamen* Freunde gewesen. Es waren Violets Freunde. Und jetzt war Violet nicht mehr da.

»Hier«, sagte Bowie und reichte Olivia ein Glas Bier. »Komm, wir müssen dieses arme Mädchen vor Miles retten. Er verwandelt sich bei solchen Anlässen in einen Öko-Kreuzritter. Das ist gar nicht gut.«

Bowie schlängelte sich durch eine Gruppe von Mädchen in der Nähe der riesigen Spüle, die für ein Restaurant ausgereicht hätte, und trat zu Miles und dem Mädchen, das er neben der Anrichte in die Ecke gedrängt hatte.

»Gehen wir, du Langweiler«, murmelte Bowie, hakte sich bei Miles ein und zog ihn durch einen hohen Flur, während sie Olivia das Zeichen gab, ihnen zu folgen. »Hier geht's zur Musik.«

Sie passierten einen scheinbar endlosen schmalen Flur, das durchdringende Dröhnen einer Bassgitarre führte sie zu ei-

nem tiefer liegenden Wohnzimmer auf der anderen Seite des Hauses. Der Raum war völlig leer, bis auf die Topfpflanzen in Baumhöhe, die rechts und links von einem gemauerten Kamin standen. Vor der Fensterfront, durch die man die Lichter der Golden Gate Bridge im Hintergrund glitzern sehen konnte, spielte eine Band auf einer improvisierten Bühne.

»Die sind super«, sagte Bowie. »Das ist Graham, der da singt. Erinnern sie dich nicht irgendwie an *Kings of Leon*?«

Olivia sah mit zusammengekniffenen Augen zur Bühne und nickte, auch wenn Bowie ebenso gut eine Fremdsprache hätte sprechen können. Die Musik klang genau wie die jeder anderen Indie-Band, für die Violet sich während der letzten zwei Jahre begeistert hatte. Olivia versuchte, sich an die Fotos zu erinnern, die ihre Schwester von Musikzeitschriften ausgeschnitten und auf ihre Notizblöcke und in ihre Schränke geklebt hatte. Mehr oder weniger war das Rezept für Violets Begeisterung zotteliges Haar, abgewetzte Jeans, verzerrter Gesang und dröhnender Bass.

Grahams Band erfüllte all diese Bedingungen.

Bowie quetschte sich in die Menge, ihre Haarknötchen deuteten mal in die eine, mal in die andere Richtung, ihre Schultern zuckten im Rhythmus auf und ab. Überall um sie herum lachten die Leute, tanzten und prosteten einander mit farbenfrohen Drinks zu. Bowie bedeutete Olivia, ihr zu folgen, doch sie tat lieber so, als sei sie ganz in die Musik vertieft, und starrte konzentriert auf die Band.

Auf der Bühne war Graham, den sie sofort als einen der Szeneleute auf dem Schulhof erkannte, damit beschäftigt, in ein Mikrofon zu singen oder zu kreischen. Sein rotes Haar klebte ihm im Gesicht. Er stand für einen letzten ohrenbetäubenden Schrei auf den Spitzen seiner Turnschuhe, bevor er sich dramatisch auf die Knie fallen ließ und sich zum hinteren Teil der Bühne hin verbeugte, in einer Geste, die entweder aussagte: A) *Ich bete zu Mekka, bitte stört mich nicht*, oder B) *Es ist Zeit für ein Schlagzeugsolo, ich bin völlig fertig*.

Und das war der Moment, als Olivia ihn sah.

Dort am Schlagzeug saß der Skater. Sein Gesicht war in einem Ausdruck glückseliger Konzentration leicht gerötet, seine grünen Augen blitzten wie verrückt, während seine aschblonden Locken wild um seinen Kopf flogen. Es war eine beeindruckende Vorstellung, und Olivia verfolgte jedes einzelne Donnern der Basstrommel, jedes Scheppern des Beckens. Sie hatte niemals jemanden gesehen, der so frei und lebendig aussah. Es war wunderschön.

Irgendwo am Rande nahm sie Miles neben sich wahr und hörte, wie er etwas von einem Drink sagte.

Sie wollte nicken, doch wahrscheinlich tat sie es nicht. Erst als das Schlagzeugsolo zu Ende war und Graham noch einen weiteren kreischenden Refrain sang, der mit einem Nachschwingen des Beckens und wildem Applaus endete, erinnerte sich Olivia daran, wieder zu atmen.

»Danke fürs Zuhören«, rief Graham schwer atmend ins Mikro, als die begeisterten Rufe und Pfiffe schließlich wieder

verstummt waren. »Wir machen eine kleine Pause, aber wir sind zum Countdown wieder zurück, also haut nicht ab, ja?«

Die Menge antwortete begeistert, während Graham das Mikro in ihre Richtung hielt, bevor er es in Rockstar-Manier auf den Boden fallen ließ.

Der Skater-und-Drummer-Boy hob zum Gruß seine drahtigen Arme über den Kopf. Sein Shirt wurde dabei aus dem abgerissenen Ledergürtel gezogen, nur ein paar Zentimeter, gerade so viel, um ein Stück seiner Taille zu enthüllen, die Umrisse eines Muskels an der Hüfte. Olivia merkte, wie ihr im Nacken ganz heiß wurde, und fürchtete, dass sie tatsächlich schwitzte.

»Und?« Bowie war wieder an Olivias Seite aufgetaucht und zog ihren Pulli aus. Sie enthüllte ein eng anliegendes schwarzes Top. »Was meinst du?«

»Weißt du, wo das Badezimmer ist?«, stellte Olivia eine Gegenfrage. Ihr war leicht schwindelig. Ihr Herz klopfte viel zu schnell, und auf einmal hatte sie einen Kloß im Hals. Bowie deutete auf eine kleine Schlange, die sich in der Nähe einer Vitrine voller teuer aussehendem Porzellan gebildet hatte. Olivia bahnte sich ihren Weg durch die Menge. Sobald sie eine Gruppe am Kamin, die eine Runde Shots wegkippte, passiert hatte, blieb sie abrupt stehen. Da war er, er stand am Ende der Schlange.

Es war zu spät, umzukehren. Sie holte tief Luft und stellte sich neben ihn. Aus der Nähe war er gar nicht so groß, wie sie gedacht hatte. Als sie ihm von der Seite Blicke zuwarf, ent-

deckte sie an seinem Kinn eine winzige Narbe, leicht verborgen unter einem dünnen Dreitagebart. Olivias Herz klopfte, und ihre Hände verkrampften sich.

»Ist das die Schlange fürs Badezimmer?«, fragte sie und bereute es sofort.

*Nein, wir stehen immer grundlos so aufgereiht in der Gegend herum. Willkommen in Kalifornien!*

Er drehte sich zu ihr, sein volles Haar fiel ihm in die meergrünen Augen. »Jup.« Er nickte mit einem Lächeln und schob sein Haar zurück, um Olivia besser sehen zu können. Seine Zähne waren niedlich schief.

»Cool«, sagte sie.

*Cool!* Sie schaute auf den Boden, ob sich nicht eine Falltüre für sie öffnen wollte, und hoffte, dass wenigstens irgendwo ein kleiner Streit ausbräche. Irgendetwas, um sie davon abzuhalten, noch mehr bescheuerte Bemerkungen von sich zu geben.

»Ich hab dich schon öfter gesehen«, sagte er. »Auf dem Schulhof, oder?«

Und jetzt ... hielt er sie auch noch für eine Stalkerin. Sie war gerade mal eine Woche an der Golden Gate und war bereits das Mädchen, das overdressed zu einer Party erschien, zu lange hinsah und sich zu viel Mühe gab.

Olivia schluckte, nickte und zermartete sich das Hirn nach einer Antwort, die nicht völlig daneben war.

»Ich bin Soren«, fuhr er fort und streckte die Hand aus. »Wie heißt du?«

»Olivia«, antwortete sie und ergriff seine Hand. Sie war

warm, leicht verschwitzt und hatte einen festen Druck. »Ich bin neu in der Stadt.«

»Ja, das habe ich auch schon gemerkt«, scherzte Soren, und nach einem weiteren niedlichen Grinsen flüsterte er: »Willkommen in der Hippie High.«

Olivia nahm ihren ganzen Mut zusammen, um ihm noch einen verstohlenen Blick zuzuwerfen. Wobei sie merkte, dass er sie ansah. Und nicht auf eine Art und Weise, die ihr das Gefühl gab, verrückt zu sein oder vielleicht etwas zwischen den Zähnen zu haben. Er sah sie *richtig* an. Als hätte sie seine Aufmerksamkeit erregt, und als wüsste er nicht genau, warum, oder wie er unauffällig wieder wegsehen könnte. Als wüsste er nicht, was er sagen sollte, aber nicht aus mangelndem Interesse, sondern weil er vielleicht selbst nervös war?

Die Badezimmertür ging auf, Graham kam heraus, und gab Soren im Vorbeigehen einen kumpelhaften Schlag auf den Rücken.

»Ich sollte ...« Soren wies zum Badezimmer und Olivia nickte eifrig.

»Klar doch«, sagte sie und bedeutete ihm, hineinzugehen. »Viel Erfolg!«

Er lächelte sein süßes, schiefes Grinsen und schloss die Tür hinter sich.

Olivia lehnte sich auf der anderen Seite gegen die Wand. Erst viel später wurde ihr klar, dass es so geklungen hatte, als hätte sie ihm viel Erfolg auf der Toilette gewünscht.

Als Soren wieder herauskam und sich beeilte, zurück auf

die Bühne zu kommen, hatte Graham bereits das Mikro in der Hand und forderte die Gäste auf, ruhig zu sein.

»Also, da die Party dieses Jahr auf die Tag-und-Nacht-Gleiche fällt, dachten wir, wir könnten einen kleinen Countdown für den Frühling ausrufen«, erklärte er, hängte sich die Gitarre um und spielte ein paar Akkorde. »Krieg ich ein wenig Unterstützung hier oben, Eve?«

Von der anderen Seite des Zimmers kam das zierliche Mädchen mit den lila Fingernägeln, das Olivia in der Schule auf Grahams Schoß hatte sitzen sehen, auf die Bühne zur Band. Sie trug einen bonbonroten Rock mit einem seitlich eingestickten Igel, Leggings und ein übergroßes, ausgeschnittenes schwarzes Sweatshirt. Ihre nackten Füße waren schmutzig von der Gartenarbeit.

»Wer ist bereit für ein wenig Sonne?«

Die Menge jubelte. Soren beugte sich nach vorne über sein Schlagzeug und spähte blinzelnd in die Menge. Es war offensichtlich, dass er nach jemandem Ausschau hielt, so wie er sich umsah. Bis er direkt zu Olivia blickte. Sein Mund war leicht geöffnet, und er winkte ihr zu, als wolle er sie rufen. Mit einer Hand schirmte er jetzt seine Augen gegen den Halogenstrahler ab, der von einem Balken an der Decke hing.

Die Adern an Olivias Hals pochten, und kleine schwarze Pünktchen tanzten in ihren Augenwinkeln. Konnte das wirklich passieren?

Auch die anderen Bandmitglieder, ein fleischiger Junge mit langen blonden Dreadlocks, der Bass spielte, und ein Typ am

Keyboard, der mit seinem Ansatz von Glatze aussah, als sei er mindestens dreißig, bekamen auf der Bühne weibliche Gesellschaft. Und Soren lächelte immer noch. Und winkte. *Er winkte ihr zu!*

Olivia atmete tief durch, das Wackelpuddinggefühl in ihrem Magen verstärkte sich, und dann machte sie einen Schritt nach vorne. In diesem Augenblick waren hinter ihr Schritte zu hören, eine Wolke aus seidigem, rabenschwarzem Haar schlug ihr ins Gesicht, als eine in dem Durcheinander nur undeutlich erkennbare Gestalt an ihr vorbeihuschte.

»Ich komme schon!«, rief das Mädchen, während sie auf die Bühne zu Soren rannte. Er legte einen Arm um ihre Taille und zog sie an sich.

Calla. Die schimmernde Erdengöttin, die Miles ihr in der Mittagspause gezeigt hatte. Und sofern das möglich war, sah sie in diesem natürlichen Look, in ihren ausgewaschenen, dunklen Jeans, einem weißen Tanktop und schokobraunen Flipflops noch schöner aus. Ihre sonnengetönte Haut schimmerte im Scheinwerferlicht, ihre mandelförmigen Augen waren dunkel und geheimnisvoll.

»Fünf ... vier ... drei ...«

Graham zählte an, die Leute kreischten, und die Welt drehte sich ... schneller und schneller ...

Olivias Gesicht fühlte sich an, als würde es gleich explodieren. Um sie herum umarmten die Leute sich und klatschten, also klatschte sie ebenfalls. Bis sie merkte, dass die Band wieder zu spielen begonnen hatte und sie immer noch klatschte.

Nun war sie auch noch das neue Mädchen im Cocktailkleidchen, das für sich allein in der Ecke klatschte.

Das Badezimmer war leer, als sie hineinspähte, und so schloss sie sich darin ein und fragte sich, ob sie einen Sprung aus dem Fenster wohl überleben würde.

Und fragte sich dann, ob es sie überhaupt interessierte.

\* \* \*

»Hier drin wird sich nicht übergeben.«

Olivia saß zusammengesunken auf dem Rücksitz eines Taxis, das sie an der Ecke des Parks angehalten hatte, ihr Kopf vibrierte am kühlen, beschlagenen Glas. Der bärtige Fahrer musterte sie im Rückspiegel, versuchte anscheinend ihr Kotzpotential abzuschätzen.

»Ich habe gerade erst die Sitze reinigen lassen. Sehr teuer.«  
Er hob einen Finger. »Wer kotzt, bezahlt.«

Olivia nickte, und sofort wurde ihr schwindlig. Sie ließ den Kopf gegen die Rücklehne fallen und schlug die Hände vors Gesicht.

Es hatte als leichtes Unwohlsein im Magen begonnen. Und dann hatte das Zimmer angefangen sich zu drehen. Sie konnte sich gar nicht genau erinnern, was sie nach ihrem ersten Glas Wein beim Empfang in der Kanzlei alles getrunken hatte – ein halbes Bier und ein paar von den fruchtigen Shots, die ihr jemand auf dem Weg zurück aus dem Badezimmer angeboten hatte, nachdem ...

Olivia verzog das Gesicht, als sie Sorens niedliches schiefes

Grinsen vor ihrem geistigen Auge sah. Dann der Anblick, wie Calla sich an ihn geschmiegt hatte, als Graham von zehn rückwärts gezählt hatte, ihre Arme um Sorens Hals, wie sie sich für einen mitternächtlichen Kuss zu ihm beugte.

Ein flaues Gefühl stieg in Olivia auf, und sie tastete an der Tür, um das Fenster einen Spalt zu öffnen. Die kalte Nachtluft drang herein und trocknete den Schweiß auf ihrer Stirn. So sehr sie in den letzten Wochen in Willis gelitten hatte, vermisste sie es jetzt doch. Sie vermisste ihre alte Schule und ihre Freundinnen und Freunde, die langweiligen Partys, die betrunkenen Angeber, und sie vermisste sogar die Mädchen, die oberflächlich und total unecht waren.

Am meisten vermisste sie Violet.

Olivia drängte die Tränen zu spät zurück, und ein paar fielen schwer auf ihr Kleid.

*So sollte es nicht sein, dachte sie. Mit Violet wäre das alles nie passiert. Ich will meine Schwester zurück. Ich will meine Schwester. Ich will meine Schwester.*

»Ich wünschte, ich hätte meine Schwester zurück«, flüsterte sie laut, das tränennasse Gesicht immer noch in den Händen vergraben.

Es geschah so schnell, dass sie sich später fragte, ob sie es sich nicht nur eingebildet hatte. Doch als sie ihre Augen öffnete, wehte eine heftige Brise durch das geöffnete Fenster herein, und darin flatterte etwas, was auf den ersten Blick wie ein Glühwürmchen aussah.

Es wirbelte im Taxi herum, panisch und verwirrt. Olivia

erriet schnell, dass es versuchte hinauszukommen, und öffnete das Fenster ein bisschen weiter. Doch anstatt in die Freiheit zu fliegen, verlangsamte das glühende Insekt sein Flattern und setzte sich sanft auf Olivias Knie, bevor es erneut zum Flug ansetzte und in den nächtlichen Himmel verschwand.

Das Tierchen hatte nur für eine Sekunde still dagesessen, doch es war lange genug gewesen, dass Olivia erkennen konnte, dass es gar kein Glühwürmchen war. Es war zwar genauso winzig und leuchtete sanft, doch seine Flügel waren breit und glitzerten silbern und golden.

Es war ein Schmetterling.

Von einem fürchterlichen Durst gepackt, wachte Olivia mitten in der Nacht auf und hatte einen entsetzlichen Geschmack im Mund.

*Wasser.*

Sie öffnete ein Auge, sammelte Kraft, um ihren schweren Kopf vom Kissen zu heben, und streckte die Hand zu ihrem Nachttisch aus. Sie tastete nach dem Glas mit abgestandenem Leitungswasser und trank mit großen Schlucken, ohne die winzigen Staubpartikel wahrzunehmen, die sich darauf abgesetzt hatten. Dann stützte sie sich auf die Ellbogen und legte die Hände auf den Kopf, um das furchtbare Pochen zu mildern, das bis nach unten in ihre Zehen zu reichen schien. Langsam öffnete sie die Augen, und ihr Blick fiel auf den Boden, auf einen dunklen Haufen neben dem Fußende ihres Bettes.

Das Kleid.

Sie stöhnte laut auf, die Erinnerung an die Ereignisse des letzten Abends überraschten sie wie eine plötzliche Flutwelle. Als sei es nicht schlimm genug gewesen, dass sie sich völlig

zum Narren gemacht hatte, in einem Ballkleid bei einer Togaparty aufzutauchen und sich wie eine Stalkerin hinter Soren in die Badezimmerschlange zu stellen, hatte sie dann auch noch Halluzinationen gehabt. Ein leuchtender Schmetterling.

»Bin ich völlig verrückt geworden?«, flüsterte sie.

»*Eigentlich schon, aber das ist doch nichts Neues.*« Die raue, spöttische Stimme kam direkt aus ihrer Nähe.

Olivia drehte den Kopf und sah zum Kopfende des Bettes, dessen dunkle Umrisse schwach zu erkennen waren, dann hinaus durch die vom Wind leicht gebauschten Vorhänge.

»Hallo?«, rief sie leise in die Dunkelheit und kam sich ziemlich albern vor.

Nichts.

»Na toll«, murrte sie. »Jetzt höre ich auch noch Stimmen.«

»*Ach, jetzt komm mal wieder auf den Teppich!*«, spottete die Stimme. »*Du bist vielleicht verrückt, aber bestimmt nicht schizophren.*«

Olivias Herz klopfte schneller. Sie schlug die Decke zurück und ging rasch zur Tür, zog sie auf und streckte den Kopf hinaus. Sie blickte im Flur auf und ab. Er war leer und still. Sie schauderte, schloss die Tür wieder und umfasste fröstelnd ihre Ellbogen.

Niemand.

Ihre Nase zuckte. Was war das für ein Geruch?

Ein dünner Faden von Zigarettenrauch erreichte sie. Olivia blickte nach unten. Das kam aus dem Nebenzimmer! Sie folg-

te dem sich kräuselnden, rauchenden Pfad an ihrem Bett und am Fenster vorbei, den ganzen Weg zu der schmalen Tür auf der anderen Seite ihres Zimmers. Die Tür war nur einen Spalt offen und ließ einen Strahl blasses, bläuliches Licht auf den Boden fallen.

Olivia holte tief Luft, bevor sie die Tür aufzog und in das leere Zimmer spähte. Dort auf dem Fensterbrett, von hinten erleuchtet durch den unheimlichen Schein des Vollmonds, saß ihre Schwester und rauchte eine Zigarette.

»Violet?«, flüsterte Olivia in die Dunkelheit, trat ins Zimmer und ging langsam zum Fenster. Es kam ihr vor, als gleite sie, als bewegten sich ihre Füße einige Zentimeter oberhalb der schiefen Bodenbretter. Es war, als ob der Rest der Welt verschwunden wäre und alles, was sie sehen konnte, war ihre Schwester, ihre wunderschöne Schwester mit der milchweißen Haut und den Sommersprossen, die auf sie wartete.

»So heiße ich!«, sagte Violet, sprang vom Fensterbrett und öffnete beide Arme ganz weit.

Olivia stand wie erstarrt in der Mitte des Zimmers, die Arme schwer wie Zement an ihren Seiten.

Violet machte noch einen Schritt auf sie zu und wedelte mit einer Hand vor dem ausdruckslosen Gesicht ihrer Schwester.

»Hallo?«, rief sie, und ihre blassblauen Augen funkelten, als sie ihre Schwester leicht am Ellbogen schüttelte. »Bekomme ich vielleicht eine Umarmung, bitte?«

Olivia schluckte. »Was ... aber ...«, stotterte sie. »Ich ... ich verstehe das nicht.«

Violet stieß einen ungeduldigen Seufzer aus und zog ihre Schwester an sich. »Ganz einfach: Ich umarme dich. Du umarmst mich. Verstanden?«

Olivias Augen brannten, und sie merkte, wie sie sich langsam in die Arme ihrer Schwester schmiegte, ihr Gesicht in Violets wunderbarer Lockenpracht vergrub.

Meeressalz und Erdbeer-Kiwi-Shampoo.

»Du bist es«, flüsterte Olivia an Violets Halsbeuge. »Du bist es wirklich?«

»Das letzte Mal, als ich es überprüft habe, gab es nur zwei von uns«, lachte Violet, schob Olivia zurück und sortierte die ineinander verschlungenen Strähnen ihrer vollkommen identischen rotblonden Locken auseinander.

»Aber wie ...«, fing Olivia an und schüttelte den Kopf. »Ich meine, du bist ...«

Violet nahm einen übertrieben langen Zug von ihrer Zigarette, bevor sie die Asche nach draußen schnippte.

»Du rauchst nicht«, erklärte Olivia. »Ich meine, du hast nie ...«

»Einer der Vorteile.« Violet lächelte und wedelte mit dem glimmenden Zigarettenstummel vor ihrem Gesicht herum. »Zigaretten können dich nicht umbringen, wenn du bereits tot bist.«

Olivia folgte ihr langsam zum Fenster. »Also bist du ...«, stotterte sie. »Ich meine, du bist immer noch ...«

»Mausetot, leider.« Violet nickte und nahm noch einen Zug von der Zigarette.

Olivia sah zurück durch die offene Tür zu den Umrissen ihres Bettes; die Bettdecke in einem wirren Haufen auf einer Seite. Dann blickte sie ihre Schwester lange und durchdringend an, bevor sie den Kopf schüttelte, sich umdrehte und zurück in ihr Zimmer marschierte.

Mit einem Seufzer setzte sie sich auf ihr Bett und ließ sich rückwärts in die Kissen fallen. Dann zog sie die Decke nach oben, bis über ihr Gesicht. Es musste ein Traum sein.

Olivia holte noch einmal tief Luft, bevor sie den weichen Stoff noch weiter über sich zog und dann mit einem Ruck die Bettdecke zurückwarf.

»Ta-da!«, rief Violet neben dem Kopfende ihres Bettes. »Immer noch da.«

Olivia zog die Beine an und rutschte im Bett nach oben, bis sie sich an die Wand lehnen konnte. »Okay«, sagte sie, und ihre Stimme war ruhig und vernünftig. »Okay, also du bist ...«

»Tot«, sagte Violet geradeheraus und setzte sich im Schneidersitz neben ihre Schwester. »Ich bin tot, O. Es macht mich auch nicht toter, wenn du es aussprichst.«

»Okay«, sagte Olivia. »Entschuldige. Du bist tot. Aber trotzdem ...«

Violet lächelte, die Zigarette im Mundwinkel.

»Bist du wirklich hier?«, fragte Olivia leise.

Violet nahm den Zigarettenstummel aus dem Mund und

schnippte ihn quer durch das Zimmer aus dem offenen Fenster.

»Entweder das«, sagte sie und legte sanft eine Hand auf Olivias zitternde Knie, »oder du hast einen ganz unglaublichen Kater.«